

Graß, zum Theil kleine Krautgärtlein darauf. Der mittle oder Eckmannsee, von 4 Morgen, zu einem Weiher nicht mehr zu gebrauchen, hat auch gar schlecht Graß". Das Gesamturteil über den ehemals schönen und dreifach geteilten fischreichen See ging schließlich dahin, ihn wieder zum See herzurichten, sei zu teuer; man solle ihn als eine Wiese anlegen, das sei ergiebiger.

Wie auf der Burg und in der Stadt, so sah es auch auf der Gemarkung aus: Die vor dem Kriege wohlgepflegten Weinberge lagen jetzt zur Hälfte verwildert da; nicht weniger als 275 Morgen Wüstung fanden sich auf der Markung zerstreut. Wachholderbüsche und Dornestrüpp wucherten da, wo früher Sommer- und Winterfrucht gediehen; wo ehedem dichtbeigeleite weiße und schwarze Trauben reiften, da färbte sich jetzt nur noch die herbe, harte Frucht des Schleedorns. Vieler Arbeit und Mühe, der zähen Ausdauer eines ganzen Jahrhunderts bedurfte es, um Land und Volk wieder auf die Stufe emporzuheben, auf der sie vor dem dreißigjährigen Kriege gewesen waren.



### Auch eine Frauenrechtlerin. Geschichte aus der Rothenburger Landwehr.

Von A. Ney.

„Jörg Verd“, rief die Schlehsin ihren Großknecht an, als er in die Stube trat, sich zur Kirche völlig herzurichten. „Jörg Verd, heunt is Versammling weg'n der Grundstückabtreting für den Lokalbahnbau beim Geuderwirt. Du gest für mi nou — a Weisbild deff dort doch nix soge, wenn's a achtzig Mark Grundsteuer zohle mues —, und seggst, daß i gere vo mein Grund und Boude hergib — ober du hölst zu de „Ünnere“ in Dorf, daß die Halftstell zu uns herkummt und nit zu dene Öbere nauf. Die Mahli glohet 'n ganzn Tog ba ihre Küchafenster raus, ob i nit nei in d' Stoodt foer und Gackeli od'r Schmolsz neitrog zum Berkafe und wenn i goer dene arme Kind, n' Hannele und der Lisabet wos mitbringt, sprenget die's in ganze Oert rum, daß die ganz Gma über ma Geldvertoanerei reidet. Also — Jörg Verd, daß d's waht, die Eisebou is mer röcht, ober die Halftstell mues ins ünner Dorf kumme. Oebe geh'i nit nauf, wenn i me Woer in die Stoodt schaff'. A kummet der Jeremiele, wenn er ins Biehkafe kummet, immer z'erscht zu die Öbere, wenn d' Halftstell ba die Öbere is. Zu uns mues er zerscht kumme, — es is jo a weger dein Trinkgeld — mörk d'rsch!“

Der Jörg-Verd war ein kräftiger, etwa dreißigjähriger Großknecht, der gut ackern, mähen, dreschen konnte, aber kein großer Redekünstler war. Er wurde von seiner Bäuerin, einer etwa vierzig Jahre alten kräftigen, energischen Witwe, deren Scharfsinn und Behauptung ihrer Interessen in der ganzen Gemeinde bekannt waren, zwecks ihrer Vertretung schon früher in Gemeindeversamm-

lungen geschickt, hörte dort zu, was der Bürgermeister „offerierte“ und der eine oder andere „Gma-bürger“ dazu und dagegen sagte und erzählte dies dann nachträglich seiner Herrin, aber einen so wichtigen Auftrag wie heute hatte er noch nie zu erfüllen gehabt. Darauf war der Jörg-Lerd stolz und erhobenen Hauptes zog er zur Kirche, ungefähr so wie ein Gefreiter in der Garnison, der zum erstenmal Wachtposten aufführen muß.

Die Kirche befindet sich im oberen Dorf, so war gar nicht auffallend, daß sich mehrere Bauern des oberen Dorfes dem Jörg-Lerd anschlossen und ihn freundlichst begrüßten, freundlicher als sonst, doch merkte dies der von Eitelkeit beseelte Jörg-Lerd nicht. Der Klausecker, der bedeutendste Hofbesitzer des oberen Dorfes, ein Regimentspezial vom Jörg-Lerd machte sich besonders an diesen heran, sprach pfiffig wie er war, kein Wort weiter über die Lokalbahnangelegenheit, als daß er sich freue, heute beim „Sunnewirt“ den Herrn Regierungsrat, der zu seiner Militärzeit als Oberleutnant der Reserve beim selben Regiment, ja derselben Kompanie einberufen war, wiederzusehen. Da konnte sich der Jörg-Lerd nicht enthalten, zu sagen, daß er als Vertreter der Schlehlī ebenfalls zum Sonnenwirt müsse, und daß er sich auch recht freue, den Herrn Regierungsrat zu sehen, der ihm sogar einmal bei einer Felddienstübung eine Zigarre für eine gute Vorpostenmeldung geschenkt habe. —

Der Klausecker und der Jörg-Lerd schwelgten jetzt in ihren Regimentserinnerungen bis zum Beginn des Gottesdienstes und gingen nach der Kirche als gute Kameraden zum Sonnenwirt, wo auch der Herr Regierungsrat und der Herr Eisenbahnbezirksingenieur mit ihren Mappen und Plänen erschienen, um den Gemeindebürgern Vortrag bezüglich der Bahntraceführung und der hiezu nötigen Abtretung von Grund und Boden zu halten. Die Gemeinde war die letzte im Bezirksamt, die sich zu erklären hatte und war die Sache wegen der verschiedenen Interessen des „unteren“ und „oberen“ Dorfes etwas schwierig. Dem Regierungsrat lag viel daran, die Lokalbahnfrage zum guten Ende zu führen und kam deshalb heute keinem mit der Wurzelbüste, sondern war besonders freundlich an die beiden „Regimentskameraden“, ja er griff sogar in die Rocktasche, zog ein riesiges Zigarrenetui heraus und gab nicht nach, als bis die „Herren“ sich je eine Zigarre genommen hatten. Von den Beamten freundlichst eingeladen, nahmen die beiden Regimentskameraden in der Nähe des regierungsrätslichen Tisches Platz, um den sich auf ein unmerkliches Augenzwinkern des Klausecker mehrere jüngere Bauern des oberen Dorfes gruppierten.

Die Herren Beamten hielten Vorträge, sie wollten sich um keinen Preis in die Differenzen zwischen den „Oberen“ und „Unteren“ einmischen, sie betonten in jeder Weise ihre Unparteilichkeit, aber der Erfolg der Versammlung war doch der, daß die obere Trace, welche auch den Herren Beamten zur Bearbeitung die richtigere schien, gewählt wurde, und Jörg-Lerd, den die „Oberen“ völlig eingenommen hatten, kein Wort dagegen sagte. Der Jörg-Lerd erfuhr von der Sache überhaupt nicht viel, weil in den Vorträgen der Referenten ganz andere Dinge, als die Differenzen zwischen den „Oberen“ und „Unteren“ hervorgehoben und insbesondere die Anlage und Ortsbestimmung der Haltestellengebäude gar nicht klargelegt wurde. Auf eine Anfrage eines Hofbesitzers aus dem untern Dorf entgegnete der Regierungsrat in verbindlichem aber kurzem Tone, daß dies heute noch gar nicht besprochen werden könne, vorerst habe die Gemeinde zu erklären, daß sie, um der langersehnten Bahnverbindung teilhaftig zu werden, den für die Bahnführung nötigen Grund und Boden abzutreten gewillt sei. Auf diese Rückäußerung des hohen Beamten hin schwieg die Opposition und fanden die Vorschläge der Referenten und des Bürgermeisters, der allerdings auch im oberen Dorfe seinen Hof hatte, Annahme. Etwas trug hiezu auch die Furcht vor der bezirksamtlichen Wurzelbüste bei. —

Sehr spät, bezw. sehr früh kam der Jörg-Lerd nachhause. Schadenfroh weckte ihn bald der kleine Knecht, eine Arbeit anzuschaffen. Der Jörg-Lerd hatte einen gehörigen Brummschädel als Vertreter der Schlehlī sich geholt, die ihn auch gleich nach dem Frühstück ins Verhör nahm, was er als ihr „Vertreter“ ausgerichtet habe. Offenbar war sie mit der erhaltenen Auskunft gar nicht zufrieden, denn sie murkte, als sie nachher ihre „Zeitung“ las, die der Postbote soeben gebracht hatte, in welcher von den englischen Stimmrechtlerinnen berichtet wurde, daß sie sich sogar nicht scheuen, Ministern eins mit dem Sonnenschirm auszuwischen: „Röcht heuwes, die Weisbilder, — ganz röcht, denn mit dene versuffie Mannsbilder is ja doch nix ausg'rict, wenn mer die wuhi schickt. Mit uns Weiber weret mer nit sou leicht ferti!“